

Eübender Volksbote

Organ für die Interessen der wertfälligen Bevölkerung

Der „Eübender Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 92A

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaltene Beilage oder deren Raum 20 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtsige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 212.

Sonnabend, den 9. September 1916.

23. Jahrg.

In der Schwebel

Von Richard Gädle.

Große Schlachten, zahlreiche Gefechte sind in der vergangenen Woche zwischen dem 28. August und 3. September geschlagen worden, ohne daß die Entwicklung der Kriegshandlung einen merkwürdigen Schritt weiter gekommen wäre. Es befindet sich alles noch im Fluße, und man hat die Empfindung, daß man immer noch in einer Zeit der Vorbereitung lebt, daß das große und fürchtbare Trauerspiel seinen Höhepunkt noch nicht erreicht habe. Vielleicht, und hoffentlich der Zeit nach, aber kaum schon nach der entscheidenden Bedeutung der Ereignisse!

Wenn unsere Gegner geglaubt haben, daß der Beistritt Rumäniens zum Biververband den Dingen einen beschleunigten Gang verleihen werde, so haben sie sich schwer getäuscht. Trotz aller List und Verjüngung hat letzten Endes die Regie auch diesmal wieder nicht geklappt. Die Gleichzeitigkeit des gemeinsamen Angriffs, ihre Absicht, unserer Heeresleitung die Vorhand endgültig zu entreißen, ist immer noch nicht in dem gewünschten Maße erreicht worden. Trotzdem waren die militärischen Anstrengungen unserer Gegner gewaltige und Blut ist wieder einmal in Strömen geflossen.

Am meisten im Westen! Wenn unsere Feinde der Ansicht sind, daß hier die Entscheidung fallen müsse — der Grund warum, ist ihr Geheimnis — dann haben sie sich wenigstens redlich bemüht, dieser vorgefaßten Meinung zum Siege zu verhelfen. Ihre unaufhörlichen, im wesentlichen doch vergeblichen und verlustreichen Stürme seit dem 7. August haben sie nicht gehindert, haben sie wahrlich doppelt angefaßt, in einer ganz großen Schlacht den Durchbruch an der Somme doch noch zu erzwingen. Während sie in zahlreichen Einzelangriffen unsere Truppen überall in Atem hielten, bereiteten sie den entscheidenden Schlag vor. Ungeheure Massen von Geschützen und Geschossen wurden gesammelt, neue Massen von Truppen bereitgestellt, und dann brach die Flut los gegen die Deiche unserer Feldgrauen. Zunächst die Feuerflut, die vom 31. August an fortwährend sich steigerte, bis sie am 2. und 3. September eine bisher noch nie erlebte Flutmarke erreichte! Schon vorher stimmten alle Augenzeugen darin überein, daß die Schreden früherer Kämpfe erblaffen gegen die fürchtbare Gewalt des Eisenregens, der sich von allen Höhepunkten der Sommeschlacht gegen unsere Stellungen ergoß. Jetzt aber wurde alles vorhergegangene überboten! Die Schlacht wurde zu einem Problem der Kriegstechnik, an dessen Lösung die Fabriken der Welt ringsum seit zwei Jahren arbeiteten. Aber trotz riesigen Anstrengungen reichten die Kräfte nur hin, die höchste Gewalt des Feuers auf der verhältnismäßig schmalen 9 Kilometer messenden Front von Guillemont bis zur Somme zu entfallen. Wenn es immerhin auch rechts und links davon mörderisch genug war! Dann brach der Sturm des angreifenden Fußvolkes los! Aber wieder einmal zeigte es sich, daß das Herz der Männer mehr wert ist als die vernichtende Kraft der Maschine. In ihren verhärteten und eingeebneten Gräben trotzen unsere Feldgrauen der vernichtenden Flut. Auch unsere starke Artillerie stand auf der Wacht und bearbeitete die zum Angriff bereitgestellten Massen. Der Versuch des Gegners, die Angriffslinie nördlich über den Ancre hinaus und südlich der Somme bis an die Bahn Amiens—Ham zu erweitern, so daß sie eine Ausdehnung von 45 Kilometern erreichte, scheiterte. An anderen Stellen wurden seine vorgehenden Massen zusammengekössen, wieder anderswo gingen sie erst zur Nacht vor und wurden im erbitterten Nahkampf geworfen, in dem die feinsten und ursprünglichsten Waffen um den Sieg rangen. Auf dem nördlichen Flügel, um Thiepval und Pozieres, wurden die Engländer nach oft wiederholtem Ansturm durch den entschlossenen Gegenstoß unserer Truppen geschlagen, nicht ein Zoll unserer Linien ging an sie verloren. Nur an jener verhältnismäßig schmalen Stelle, auf die die ganze Kraft ihrer Geschützmassen ihre Wut gerichtet hatte — von Guillemont bis zur Somme — gelang es ihnen, unsere erste Linie mit den Dörfern Guillemont und Le Forest zu nehmen, an der zweiten Linie brach sich auch hier ihre Kraft. Der Durchbruchspunkt Combles blieb fest in unserer Hand. Und selbst dies Ergebnis ist nur ein vorläufiges, da der Kampf weiter geht!

Auch an der anderen Kampfseite des Westens, rechts der Maas, griffen die Franzosen unaufhörlich bald härter, bald schwächer um Thiamont, Fleury, Souville, aber immer vergeblich an.

Nicht zu ebenso entschlossener Gewalt des Angriffs konnten sich die Heere Brusilow im Südosten emporzuschwingen; die große Ausbreitung seiner Julioffensive hat der feindliche Feldherr bisher nicht weiter erreicht. Immerhin hat ihn die Kriegserklärung Rumäniens an Oesterreich-Ungarn zu recht ansehnlichen Kraftanstrengungen veranlaßt. Seit dem 31. August gingen starke Streitkräfte gegen die Armee Terjitzkyanisch südwestlich Lugz vor und rangen bis zum 3. September in einer großen Schlacht in der Gegend von Schinich und Korytniza um den Sieg. Der Gegenstoß der deutschen Truppen des Generals v. Lymann, des Erbkürmers von Rowno, warf sie in Unordnung zurück.

Gleichzeitig hatten sie ihre Angriffe auch wiederum in der Gegend von Zborow und Brzezany gegen den rechten Flügel der Armee Boehm-Ermolli und den linken Flügel der Armee des Grafen Bothmer, mit anderen Worten längs der Straße nach Lemberg, erneuert. Auch hier wurde mehrere Tage erbittert gekämpft, einzelne Erfolge wurden den Russen durch Gegenangriffe wieder geraubt. Der Kampf aber war am 3. September noch nicht beendet.

Endlich wurde noch der rechte Flügel der Armee Bothmer in dem Mündungswinkel zwischen Jlotz Lipa und Dnjepr, Gegend von Mariampol, wiederholt bestürmt. Auch hier erreichten die Russen nur bei Horozanka geringen Raumgewinn, während sie im übrigen einen vollen Mißerfolg erlitten und ihre Angriffe am 2. September nicht mehr zu erneuern wagten.

Besonders erbittert aber griffen sie immer und immer wieder an der Karpathenfront der verbündeten Heere an. Sie haben nur an einer Stelle, im äußersten Norden, südlich Rafallowa, durch Erstürmung der Plosta Höhe einen kleinen Schritt vorwärts getan und stehen hier hart an der ungarischen Grenze; an allen anderen Stellen sind sie unter blutigen Verlusten für sie abgewiesen worden.

Eine Enttäuschung muß für den Biververband bisher das Eingreifen Rumäniens gewesen sein. Trotzdem scheinbar alles so sorgfältig vorbereitet war, sind dessen Fortschritte auffallend langsam. An dem nördlichen Teil der siebenbürgischen Grenze haben ihre Truppen teils gar keine Vorteile errungen — die verbündeten Abteilungen stehen hier im rumänischen Grenzgebiet im Tale der Biltrix — teils nur geringfügige. Erst am 2. September sind sie in das Quelltal der Marosch vorgezogen. An ihrer Nordgrenze wurden ihnen der Kamm der Transylvanischen Alpen allerdings unter Nachhutgefechten freigegeben. Aber nur zögernd drangen sie in Siebenbürgen ein, und in das verlassene Hermannstadt (Magy Szeben), 28 Kilometer von der rumänischen Grenze, haben sie am 2. September — als Aufklärer nur — Granaten geschickt. Heftig gekämpft wurde vom 27.

August abends an in der Gegend von Orjova; an der Donau. Am 1. September sahen sich die Oesterreicher vor großer Uebermacht des Gegners veranlaßt, das östliche Ufer der Cerna aufzugeben. Der Ort Orjova selbst wurde gehalten, weitere Angriffe der Rumänen abgewiesen. Unsere Verbündeten haben also in jedem Falle an der östlichen und südlichen Grenze Siebenbürgens Zeit gewonnen, und auf deren Bedeutung hat Graf Tisza im ungarischen Parlament mit vollem Recht hingewiesen.

Inzwischen scheint an der rumänischen Südgrenze sich die Lage anders entwickelt zu haben, als unsere Gegner sich wohl dachten. Die „hilflos in die Hinterhand geworbenen“ Mittelmächte haben hier für die Rumänen überraschend die Offensive ergriffen. Deutsch-bulgarische Streitkräfte sind in die Dobrudzha eingebrochen, haben den rumänischen Grenzschutz zurückgedrängt und rücken zwischen Donau und Schwarzem Meer nordwärts vor. Mit russischen Truppen, die angeblich bereits Ende August die Donau überschritten haben sollten, waren sie am 3. September noch nicht in Fühlung getreten. (Inzwischen sind bekanntlich Tutrafan und Dobritsch von den verbündeten deutsch-bulgarischen Truppen genommen worden. Red. d. „E.“) Die rumänische Hafenstadt Constanza am Endpunkte der über die untere Donau führenden einzigen Bahn Cernavoda—Constanza ist am 3. September durch deutsche Flieger beschossen worden.

Verderbenbringend sollte für Bulgarien der gleichzeitige Angriff der Rumänen und Russen von Norden und der Armeen Sarrails von Süden werden. Aber diese seit Monaten angeforderte Offensive ist noch immer nicht in Gang gekommen; die durch Krankheiten hart mitgenommene Armee ist offenbar schwächer als ausgeprägt wird und vorläufig noch damit beschäftigt, die Griechen zu verewaltigen. Auch hier also spricht die Zeit für uns und unsere Verbündeten. Inzwischen ist ein Versuch der Italiener, sich von Valona aus über die mittlere Bojsia die Verbindung mit Mazedonien zu eröffnen, am 3. September nach dreitägigen Kämpfen gescheitert. Die Offensive Cadornas gegen Triest aber ist vorläufig wieder einmal im Sande verlaufen.

Von den Kriegsschauplätzen.

Noch immer wogen die Kämpfe an der Somme hin und her. Nördlich der Somme richteten sich die Angriffe der Franzosen in erster Linie gegen Ghin. Einmal im Besitz des Ortes, wurden sie wieder durch einen kräftigen Gegenstoß hinausgeworfen. Von Clerz aus streben die Franzosen nach Norden, wurden aber ebenfalls zurückgewiesen. Südlich der Somme hatten ihre wütenden Angriffe nur sehr geringen Erfolg. Die Franzosen haben lediglich den Nordwestteil von Bern-en-Santere, den Nordwestrand des Parkes von Dencourt und den Nordwestteil von Vermandovillers in Besitz genommen. Das anfängliche Vordringen der Franzosen über die zweite Linie der deutschen Stellung beiderseits Chaules kam nicht zur taktischen Auswirkung. Ein Gegenstoß warf sie wieder zurück.

Ueber die neue Offensive an der Somme schreibt „Svenska Dagbladet“:

„Das Ergebnis der blutigen, munitioverschlingenden Kämpfe der letzten Tage sind somit zwei Einbußungen von einigen Kilometern Tiefe und Breite auf beiden Seiten der Somme. Irgend eine Entscheidung ist durch die Kämpfe, die jetzt schon zwei Monate dauern, nicht gebracht. Allerdings behauptet die Entente, General Joch habe alle gewünschten Ziele erreicht. Dazu gehört vielleicht auch die Befreiung der Dörfer, die jetzt den Deutschen weggenommen worden sind. Nach französischen Photographien von der obersten deutschen Stellung zu urteilen, dürfte es den früheren Einwohnern doch recht schwer werden, die Stelle zu finden, auf der ihr Dorf früher lag. Somit dürfte der Wert der Befreiung ziemlich gering sein. Soll ganz Frankreich nach General Jochs Methode besetzt werden, so würde das Land in eine Wüste verwandelt. Uebrigens besetzen gar keine Ausflüchte auf eine solche Befreiung. Dazu ist der deutsche Wall allzu hinderlich und die Stoßkraft der Entente allzu schwach, mag man auch in diesen Tagen von den Schlachtfeldern der Somme aus politischen Gründen noch so viel Lärm machen.“

Von der Küste bis zur Somme entwickelt der Gegner jetzt eine rege Fliegertätigkeit. Er hat es auf unsere Luftschiffhallen abgesehen, deren Inhalt ihm wohl recht unangenehm ist. Irgend welcher Schaden ist bisher nicht angerichtet worden.

Wie aus dem gestrigen Heeresbericht ersichtlich ist, wirken an der bulgarisch-rumänischen Front nun auch türkische Truppen mit, die nördlich von Dobritsch stärkere russisch-rumänische Kräfte zurückweisen.

Sarrail, dem Oberbefehlshaber der Saloniki-Armee, dessen „Tätigkeit“ in der Ententeallgemein sehr verschätzt hat, ist in Serde ein Helfer erstanden. In seiner „Victoire“ schreibt er: „Die öffentliche Meinung Frankreichs äußerte sich seit einigen Tagen fast wegwerfend über die Tätigkeit Sarrails, der mit 450 000 Mann 250 000 Oesterreichern und Bulgaren gegenübersteht. Die Kritik

ist soweit gegangen, daß man sich bei den linksstehenden Parteien fragte, ob sie nicht auf das Kärtenspiel der Regierung zurückzuführen sei. Demgegenüber meint Herce, man tue Sarrail unrecht, wenn man vorzeitig behaupten wolle, er sei seiner Aufgabe nicht gewachsen, zumal über die Stärkeverhältnisse der beiden Parteien nichts genaues bekannt ist und niemand Sarrails Kriegsplan kenne. Die Bulgaren seien garnicht so schlimm daran, wie anfänglich angenommen wurde. Die Russen würden Hunderttausende und aber Hunderttausende gegen die Bulgaren einsetzen müssen, um ihrer Herr zu werden.“

Wie die Entente mit den kleinen Völkern umspringt — die sie angeblich schützen will — tritt jeden Tag immer mehr an der Behandlung Griechenlands in die Erscheinung. Nun hat man die Regierung auch noch gezwungen, die Deutschen und Oesterreicher, die der Entente unangenehm sind, auszuweisen. Aber auch gegen Holland geht man mit allen erdenklichen Mitteln vor. Wie der „B. S.-Z.“ aus Amsterdam gemeldet wird, haben die holländischen Banken nunmehr bekanntgegeben, daß sie fortan die Dividenden amerikanischer Papiere nur dann auszahlen könnten, wenn die betreffenden Kunden sich schriftlich verpflichten, die daraus gewonnenen Gelder nicht zu Geschäften mit Englands Feinden zu verwenden. Die holländischen Banken sind zu dieser Ankündigung gezwungen, weil England ihnen gedroht hat, andernfalls die Verzinsung der amerikanischen Dividendenheine von und nach Amerika auf keinem Schiff zu dulden.

Ueber das Auftreten der englischen Soldateska aus Anlaß des Iren-Aufstandes werden jetzt weitere Einzelheiten aus einer Unterhausdebatte bekannt, für die der Ausdruck: Englische Blutarbeit noch viel zu milde ist.

Die jerbische Skupstina, die am Sonntag auf Korju tagte, sprach einstimmig die Ueberzeugung aus, daß Serbien noch vor Ausgang dieses Jahres vom Feinde befreit sein werde. Die Skupstina will später in Konstantinopel oder Uesüb wieder zusammentreten, um die auf Korju gefaßten Beschlüsse endgültig anzunehmen. Die jerbischen Skupstina-Mitglieder sind ob ihrer Hoffungslosigkeit wirklich beneidenswert.

Die Kriegslage.

Wien, 8. September. (Mitteil.)

Deutscher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänen.

Beiderseits der Citade Petroscheg—Salszeg sind seit gestern nachmittags Kämpfe im Gange. Westlich von Csi—Szereda wurden unsere Truppen vor Ueberlegenem feindlichen Angriff auf das Sargita-Gebirge zurückgedrängt.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. In den Karpaten und in Ostgalizien dauern die heftigen Kämpfe ununterbrochen an, die besonders östlich von Halyz mit großer Erbitterung geführt werden.

Die wiederholte der Feind dreimal seine ergebnislosen Anstürme, alle Stellungen sind in unserer Befehl.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Banern. Lage unverändert.

Italienischer Kriegsjahraplay.

An der südländlichen Front standen der Monte San Gabriel und der Sattel von Dol, an der Tiroler Front unsere Stellungen südlich von Travignola und des Peim-Tales unter anhaltendem Geschützfeuer.

Südsüdlischer Kriegsjahraplay.

Schwächere feindliche Abteilungen, die die Bojsa überschritten haben, wurden durch die eigenen Sicherungsabteilungen wieder auf das jübliche Ufer vertrieben.

Gegen Frankreich und Belgien.

Fransösischer Heeresbericht.

Am 7. September nachmittags: Nördlich der Somme machten die Deutschen starke Anstreichungen, um die Franzosen aus dem Gehöft L'hopital zu vertreiben.

Aberdbericht: Nördlich der Somme heftige Beschichtung der verschiedenen Gegenden der Front ohne Infanterie-Unternehmungen. In einem der südlich von uns eroberten Gräben arbeiteten wir vier Bombenwerfer und 16 Maschinengewehre.

Englischer Heeresbericht vom 7. September nachmittags: Der Feind machte einen Gegenangriff bei dem Gehöft Lezay, er wurde nach einem Gefecht von Mann gegen Mann zurückgeschlagen.

Fransösischer Heeresbericht vom 7. September abends: Die Lage blieb heute im allgemeinen unverändert. Unsere Artillerie verurteilte feindliche Arbeitsstellungen östlich und südlich von Givry.

Englischer Heeresbericht vom 7. September abends: Nördlich wird aus Douchon gemeldet. Flugzeuge der Flotte wurden am 7. September nachmittags mit Erfolg durch die Flotte des Fliegerregiments von St. Denis versenkt.

Gegen Rußland.

Fransösischer Heeresbericht.

Am 7. September nachmittags. Westfront: In der Gegend südlich von Nige wurde ein feindliches Flugzeug durch unsere Flotte abgeschossen.

Stellung. Unsere Flugzeuge bombardierten wieder den Bahnhof Baranowitzki. In Richtung Brzegany und Halyz dauert ein für uns glücklicher Kampf an.

Deutsche Fliegererfolge im Rigaischen Meerbusen.

W.B. Berlin, 8. September. (Amtlich.) Am 6. September griffen unsere Marineflugzeuge vor Arensburg auf der Ostsee feindliche Seepferdtkräfte mit Bomben an.

Am 7. September beschoß ein russisches Kanonenboot die nord-türkische Küste ohne Erfolg.

Am gleichen Tage wurde der niederländische Dampfer „Niobe“ mit Kanonenscheinwerfern in der Nordsee aufgebracht.

Gegen England.

Die englische Winterarbeit in Irland.

Am 26. Juli 1916 fand im englischen Unterhause eine Debatte statt über die Vorgänge in Dublin während des Sinn-Fein-Aufstandes. Der Abgeordnete Byrne erzählte aus diesem Anlaß folgende Tatsachen:

Das Parlamentsmitglied J. D. Nugent sagte: „Ich bin als Gegner der Sinn-Feine bekannt; ich bin diesen in den letzten sieben Jahren in öffentlichen Versammlungen entgegengetreten.“

Das Parlamentsmitglied John Dillon erzählte: „Ich habe die Häuser besucht, wo einige Männer erschossen wurden; ich habe auch das Zimmer gesehen, wo ein junger Knabe von den Soldaten erschossen wurde.“

Herr Asquith vertrat sich gegenüber den Klagen über die britische Winterarbeit in Irland beide Ohren. Er sah ja vor der Welt über die „deutschen Barbaren“ klagen!

400 000 Beschäftigte.

Wenn es noch Winterarbeiten verstanden haben, sich durch Unternehmung der Finanzierung der Beschäftigung zu entziehen. Es soll jetzt eine Vermehrung eingeleitet werden, die allen Männern, die nach ihren Angeren zu arbeiten, verschaffen soll.

Gegen Italien.

Italienische Heeresberichte.

7. September: Das anhaltende schlechte Wetter behinderte gestern die Artillerietätigkeit nicht. Sie war besonders lebhafte im Süden von Tesino (Grigno-Bach, Brenta), auf dem Cauriol (Stemma-Tal), im Gebiet östlich von Görz und auf dem Karst an der Quelle des Felizon-Baches (Bosca).

8. September: In der Gegend des Cistales wiesen wir kleine Angriffe auf unsere Stellungen am Monte Giovo und nordöstlich von Serravalle ab.

Der Balkankrieg.

Beschichtung von Kawalla.

Nach Mitteilungen aus Sofia beschossen zwei feindliche Minatoren und ein großer Kreuzer die Befestigungen von Kawalla. Die Beschichtung dauerte etwa 30 Minuten und umfaßte auf einer etwa zehn Meilen langen Linie zwölf Befestigungen.

Neuter meldet aus Athen: Oberst Christodoulos ist es gelungen, mit der Garnison von Seres Kawalla zu erreichen.

Rumänische Sorgen.

Infolge der letzten Zeppelinangriffe trägt sich die rumänische Regierung mit dem Gedanken, den Sitz der Behörden nach Jassy zu verlegen.

Die Korrespondenten der Petersburger Blätter an der rumänischen Front melden eine außerordentlich schnelle Zunahme des feindlichen Widerstands in Siebenbürgen.

Die Zustände in Griechenland.

Enger Blätter melden aus Athen: Die Verbündeten besetzen die Junkprüh-Stationen Thafos und Bereza. Der Kriegsminister dementierte die von einer Athener Zeitung verbreitete Nachricht, daß eine teilweise Mobilmachung des griechischen Heeres bevorstehe.

Die Ausweisungen deutscher und österreichischer Staatsbürger, die die Entente forderte, waren auf den 8. September festgesetzt. Diejenigen, die Griechenland nicht verlassen wollten, werden gewaltsam fortgebracht.

Die Agentur Radio meldet aus Athen, daß Guncaristen neue Störungen verursachen. Eine venezianische Versammlung sollte in Spira unter freiem Himmel stattfinden.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Der Kolonialkrieg.

Britischer Bericht aus Ostafrika: Unsere Seestreitkräfte besetzen die Häfen Kilwa Kiwindische und Kilwa Kiffwani, die unter der Drohung der Beschichtung durch die Flotte kaptivierten.

Oberst Brice, der Direktor des südafrikanischen Rekrutierungsdienstes, teilte dem englischen Kriegsministerium mit, daß die in Aussicht gestellten südafrikanischen Truppen, die bereits für Blandern bestimmt waren, nicht nach Europa gehen können.

Die U-Boot-Anfrage der Entente.

Der „Temps“ meldet aus Buenos Aires: Die argentinische Regierung antwortete auf die Note der Alliierten, in der verlangt wird, daß die deutschen Handelstauchboote als Kriegsschiffe zu behandeln seien.

Die Heringsinjehr nach Schweden.

Zwischen der schwedischen und der englischen Regierung wurde eine Verständigung erzielt, auf Grund deren die englische Regierung sich verpflichtet, gegen gewisse Zugeständnisse schwedischerseits die Einfuhr von höchstens 150 000 Tonnen islandischer Heringe nach Schweden für Rechnung der Lebensmittellkommission nicht zu verhindern.

Amerika gegen die Schwarzen Listen.

Das Repräsentantenhaus hat das Gesetz über Vergeltungsmassregeln für die Behandlung des amerikanischen Handels angenommen. Präsident Wilson unterzeichnete die Schiffahrtsgesetz, durch welche die Regierung ermächtigt wird, durch eine Gesellschaft mit einem Kapital von 50 Millionen Dollar, die erst gegründet werden muß, Schiffe zu kaufen und zu mieten.

Im Nachmittag geschloß unter äußerlich schweren Verlusten der erste gegen Kifelin vorgetragene Angriff. Bruffilows Wochob: unbarmherziges Vorpoßchen dichter Massen kam hier zur vollen Entfaltung. In drei dichten Angriffswellen mit folgenden Gruppenkolonnen, mit nachrückenden weiteren 20 Angriffswellen soll Kifelin genommen werden. Die 23 Wellen und die Gruppenkolonnen werden nutzlos hingeopfert und zerstreut in blutige Einzelkämpfe. Der gleichzeitig von Südosten angelegte Angriff bricht schon im Sperrfeuer zusammen. Ein 4 Uhr nachmittags erneuter Angriff wird wie der erste blutig und reiflos abgeschlagen. Auch am 30. 7. brechen alle Angriffe vor den Hindernissen nieder. Drei am nächsten Tage mit aller Wucht unternommene Anstürme gegen das im Gelände von Kifelin auf beherrschender Höhe liegende Vorwerk Leonowka führen keinen Schritt vorwärts und erleiden das Schicksal der vorhergegangenen.

Inzwischen hat sich der allgemeine Angriff längs der ganzen Stachoblinie nach Norden ausgedehnt. Von Süden, Südosten und Osten drückt der Russe gegen die Front und sucht die schwache Stelle zum Durchbruch nach Kowel.

Im Stachobabschnitt Liniewka-Janowka jährt sich das Wasser von dem Blut der verumtöteten und toten Opfer, die General Bruffilow verzehntlich vorrückend ließ. Südlich Janowka gelang den Russen ein Einbruch. Die hier dünne Verteidigungslinie wird in der Nacht zurückverlegt.

Das am Stachob östlich von Kowel stehende österreichische Korps weist in schweren Kämpfen alle Angriffe unter größten Verlusten für den Gegner ab. Nur nördlich von Zareze dringt der Russe auf das linke Ufer und gräbt sich in den Sanddünen ein. Truppen einer bayerischen Division treiben andere über den Fluss vorgeschobene feindliche Bataillone in mildem unerhittlichen Gegenstoß zurück und bereiten ihnen nasse Massengräber im Stachob.

Der dritte Tag des allgemeinen Angriffs auf Kowel bricht an (30. 7.). Die aufgehende Sonne beleuchtet Leichenfelder vor unseren Hindernissen längs der ganzen Front und zieht den nächsten Schleiher unbarmherzig von qualvollen Todeskämpfen der im Sumpf und Wasser erstickenden und ertrinkenden Angreifer. Sie leuchtet aber auch über den Tag, an dem der Befreier Österreichs zum Oberbefehlshaber über die gesamte deutsch-österreichische Front vom Kizajischen Meerbusen bis Wolhynien ausgerufen wurde. Generalfeldmarschall von Hindenburg tritt dem General Bruffilow gegenüber. „Die Schlacht ist eine Stunde für den Heldentum. Wer wird der Kühnere sein — du oder er?“ — So kennzeichnet ein Brief des Oberbefehlshabers den Geisteszustand zweier Feldherren gegeneinander, deren Gedanken sich in blutige Laten umhüllten.

Ein neuer Faktor tritt mit dem Oberbefehlshaber in das wechselvolle Spiel des Ausgleiches, der gegenseitigen Kräfte: General Bruffilow läßt sich auf den Druck der in Bewegung gesetzten, durch unerhittliches Material auszufüllenden Masse. Der Feldmarschall vertraut dem unerhittlichen Siegeswillen eines seit zwei Jahren gegen zahlenmäßige Übermacht kämpfenden Heeres, das zusammen mit dem ganzen Volk unbehindert durch alle Wechselfälle des Krieges an seinen Feldherrn glaubt.

Die beiden folgenden Tage (31. 7. und 1. 8.) bringen den Abschluß des ersten allgemeinen Angriffs gegen den Stachob. Der erste Akt der Schlacht von Kowel endet für den Gegner mit einem großen Scheitern: geringer Materialgewinn, verheerende in seinem Kräftevermögen verheerender Zulammenhang stehende drückende Erfolge — bezahlt mit selbst für Bruffilows Führung unerhörten Opfergaben. Nicht ein einziger entscheidender Schritt vorwärts auf dem Wege nach Kowel!

Auch die Verluste an den letzten Angriffstagen, den Scheitern nicht nach Norden gegen den Stachobabschnitt östlich Kowel zu verlegen, hätten ohne Erfolg. Neue Truppen waren herangeschleppt, die Gardekorps nach Osten an den Stachob verlegt worden. Schwere, unerhörte heftige Angriffe besonders im Gelände bei Smolary brachten unter järglichen Verlusten zu keinem.

Am 1. 8. wollte der Gegner bei Kifelin noch einmal den Durchbruch erzwingen. In sechs Angriffen wurde die Truppe kompromittiert vorgetrieben, in sechs Angriffen brach sie blutig zusammen. Nördlich der Bahn aber herrschte am 1. 8. teilweise eine unheimliche Ruhe. Die russische Infanterie hat dort aufeinander dem Angriffsbefehl der Gehörsam vorzuziehen. Ein Schlachtfeld bekränzt das Geheimnis dieser Ruhe: „In den Nächten der 5. Kompagnie Regis. 209: Wenn die Kompagnien nicht ausdrücklich vorgelassen, so gab der Divisionskommandeur sein Wort, die Kompanieführer der Garde zu halten und die Kompagnien unter Weisungenschein zu nehmen. Unerschrocken: Der Kommandeur des 11. Bataillons.“

Am 2. 8. griff der Feind im allgemeinen nicht an. Erst am 3. 8. herrschte im wesentlichen die Ruhe der Erholung.

Der Geisteszustand von der Front immer vergrößert wurde und häufige Geführte aus weiten Jugend erschüttert: wie auch er zur Vorkamp über Berge und Täler gezogen und oft langsam und dürrig, aber immer trüblich gewesen, und wie eigentlich das ganze Hindenburgs Leben eine große Schlacht sei zwischen der ersten, dünnen Schicht und der ersten Anstürme — da wurden die Soldaten nach einmal heraus und können dann nicht ein Lied an, daß es weit in die Berge hineinzieht.

Nach Süden man sich lenken
Die Soldaten allgemein
Biel Bardenberg König schenken
Die hier im Morgenmahl
Das sind die Herrn Graben.
Zum Tod hinaus es geht,
Auf dem Jährenmanen
Sie hängen zum Vortag:
Wie in die Gang und Straße
O Frau, wie jenseit in die Berge:
Et habeat bonam pacem,
Qui sedet post mortem!

Nachts wir durchs Dunkelheit kommen
Die Jäger schreien weit,
Im Herbst durchs und schreien
Biel nach gerichte dem,
Wir haben nur den Jäger
Wir haben durch gerichte,
Das kommt vom Wäldchen,
Herr Herr, ein in jähren dem!
Und jede, über ein Jähren
Mit einer Seele Reines
Veni et tua domo
Reine die homo!

Nach wagt man durch die Berge
Der Jäger schreien,
Wir jähren durch die Berge,
Der Jäger und Jäger nach,
Der Jäger flucht in die Berge,
Jähren sind die Berge,
Da haben wir geschreien
Und jähren nach dem,
Reine die homo,
Qui sedet in sua domo,
Et habeat bonam pacem!
Et habeat bonam pacem!

Im Stachobabschnitt Liniewka-Janowka jährt sich das Wasser von dem Blut der verumtöteten und toten Opfer, die General Bruffilow verzehntlich vorrückend ließ. Südlich Janowka gelang den Russen ein Einbruch. Die hier dünne Verteidigungslinie wird in der Nacht zurückverlegt.

Nur in der Nacht zum 2. 8. hatte der Feind einen kräftigen Vorstoß gegen das Gelände südlich von Rudka Mirnosta unternommen, der völlig mißglückte. Fluchtartig wichen die Russen zurück und stehen in diesem kaum 2 Kilometer breiten Streifen 800 (gezählte) Tote liegen. Ihre Gesamtzahl mag in dem teilweise durch hohes Getreide unüberblicklichen Gelände erheblich höher gewesen sein. Von 2 Bataillonen des russischen 8. Schützen-Regiments fehlten 162 Mann, vom ganzen 7. Schützen-Regiment nur zwei Kompagnien zurück.

Über den Führer des 1. turkistanischen Armeekorps packte am 3. 8. ein unbeschämbarer Ehrgeiz, Kowel mit seinen Truppen allein zu nehmen. Er setzt seine Kräfte zu einem starken Angriff an, brach bei Rudka Mirnosta in die dortigen österreichischen Gräben ein und begann sich in einer Brückenkopfstellung zu befestigen. Preussische und bayerische Truppen sahen den Schanzarbeiten nicht lange untätig zu. Schritten von Westen und Norden zu einem frisch durgeführten Gegenangriff und jagten, unterstützt durch ein sich ausgeschiedenes schlagendes Polen-Bataillon, die Turkestani über den Fluss zurück. Die vorübergehend verlorene Stellung war sofort wiedergewonnen und der Ehrgeiz des Generals jenes Armeekorps kühlte sich auf dem rechten Ufer wohl wieder ab.

Nach wird der russischen Armeekorps als zweiter Angriffstermin zum Durchbruch nach Kowel der 7. August als Parole eingehämmert. Früheres regnerisches Wetter verzögert den Beginn des zweiten Ansturms auf das befohlene Operationsziel um einen Tag. Am 8. August aber leitet heftiges Trommelfeuer den zweiten Akt des heiligen Ringens um Kowel ein. General Bruffilows Angriffsmethode zeigt jetzt ihren Triumph: am Vormittag gegen 11 Uhr stürmt der Feind nach starker Artillerieorbereitung wieder gegen Vorwerk Leonowka bei Kifelin. In sechs Wellen, wieder mit nachfolgenden Gruppenkolonnen, wälzt sich die Sturmflut heran. Die vorderen Wellen werden von Offizieren geführt, die hinteren Wellen durch Offiziere — wie deutlich erkennbar — mit geschwungenen Peitschen getrieben.

Vieleicht versprach sich der russische Führer eine größere „moralische“ Wirkung dieser Heftigkeit, wenn sie von Offizieren statt wie sonst von Kolatenhorden ausgeht würde.

Weiter südlich hatten sich gleichzeitig heftige Angriffe gegen die dort mit deutschen Truppen vermischten f. u. l. Verbände entwickelt. Unerhittlicher Feind drückte nordwestlich Liniam österreichische Stellungen ein, wurde aber durch sofortigen Gegenstoß deutscher Truppen in seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

Nach auf dem linken Flügel unserer Front entbrennen neue und heftige Kämpfe. Das 1. Gardekorps legt hier nach kurzer Ruhe seine beiden Divisionen zu wütenden Sturmangriffen ein. Am Stachob westlich Janowka bringt die Garde-Infanterie am Spätnachmittag des 8. 8. in einem längeren Grabenabschnitt. Bis in die Nacht hinein wagt der erbitterte Handgranatenkampf. Nach Witternachts herrscht Ruhe. Der Verteidiger hat die Gräben wiedergewonnen und schlägt neben Hügeln toter russischer Garde-Infanterien.

Nach dem äußerlichen Nordflügel — im Gelände von Smolary — liegt die russische Führung das 1. südliche Armeekorps ein. Hier entbrennen die erbitterte Kämpfe vom 8. bis 10. 8., besonders um die Sanddünen von Zareze. Zwischen 8 Uhr abends und 4 Uhr vormittags vom 8. 8. hürnen die Sibirier mit Tellen der 77. Division nicht weniger als sechsmal. Ungeheuerliche Blutopfer lassen einen beständigen drückenden Erfolg gewinnen: einige Sanddünen auf dem linken Stachobufer bei Zareze. So endet mit dem 10. 8. der zweite allgemeine Angriff auf Kowel.

Bruffilows Führung kennzeichnet sich durch eine fast an Grausamkeit grenzende Kaltblütigkeit im Dürren seiner Menschenmassen zur Erzwingung seiner irregulären Pläne. In zwei groß angeleg-

ten gewaltigen Sturmangriffen von mehrtägiger Dauer sind die Sturmtruppen mit ungeheuren Verlusten zusammen. Das strategische Ziel bleibt unerreicht; hier und dort ein geringer örtlicher Erfolg. Das ist der ganze Gewinn.

Weiter toben die Kämpfe um die Dünen bei Zareze, wo die angreifenden Truppen des 1. Sib. A. K. der 77. und 78. Division vom 28. 7. bis Mitte August etwa 30 000 Mann eingebüßt haben mögen. Aussagen von Gefangenen sind vorsichtig zu bewerten. Immerhin darf aus ihnen und aus unseren eigenen Wahrnehmungen mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit geschlossen werden, daß die russische Führung ihren strategischen Mißerfolg in der Schlacht um Kowel bisher mit einem blutigen Verlust von mehr als 100 000 Mann bezahlt hat.

Am 12. August sollte Kowel in russischer Hand sein — „um jeden Preis“. Ein erschreckend hoher Preis war gezahlt. Aber Kowel blieb in unserer Hand.

Gewerkschaftsbewegung.

Wilson und die Eisenbahner. Nach einem Amsterdamer Blatte wird der „Times“ aus Neunork gemeldet, daß die Michigan-Topela-Santa-Fel-Eisenbahngesellschaft erklärte, daß sie das Gesetz über den Achtstundentag erst befolge, wenn der Oberste Gerichtshof eine Entscheidung darüber gefällt hat. Die Gesellschaft erklärt, daß durch das Gesetz die Löhne um 25 Proz. erhöht werden, und daß diese Löhne die höchsten seien, die an Eisenbahnangestellte gezahlt wurden. Die Michigan-Bahn ist die erste, die formell einen Widerstand gegen das neue Gesetz ankündigt.

Aus Nah und Fern.

Zwei blutige Liebesdramen spielten sich in Berlin ab. In beiden Fällen war verheiratete Liebe und Eifersucht das treibende Motiv der Tat; in beiden Fällen wurden Frauen von ihrem Liebhaber überfallen und verletzt, während die Liebhaber selbst den Tod fanden. Der Richter Dobbertin verurteilte die Ehefrau Sauer, die ihn nicht erhörte, zu erschließen, verletzte sie aber nur leicht und tötete sich dann selbst. Im zweiten Falle gab der Arbeiter Stark in Odershöneweide mehrere Schüsse auf seine Geliebte, die Arbeiterin Marlewka, ab, verletzte sie schwer aber nicht lebensgefährlich, und sprang vor seinen Verfolgern in die Spree, wo er ertrank.

Das finanzielle Ergebnis des Sparzwanges. Der vom Oberkommando in den Marken für jugendliche Personen eingeführte Sparzwang sieht eine Sperrgrenze von wöchentlich 21 Mk. vor. Von dem Betrag, der darüber hinausgeht, müssen zwei Drittel bei einer Sparkasse eingelegt werden. Ueber diese Einlagen kann der Jugendliche nur mit besonderer behördlicher Erlaubnis verfügen. In Groß-Berlin sind auf diese Weise rund 90 000 Sparkonten angelegt worden. Bei der Sparkasse der Stadt Berlin wurden eingelegt 1 485 618,70 Mk., davon wieder freigegeben 424 918,69 Mk., so daß etwas über eine Million Mark bleibt. Wie hoch der durchschnittliche Betrag ist, der auf ein Konto entfällt, ist leider nicht anzugeben, groß kann er aber nicht sein. In Hannover und in Braunschweig ist der Sparzwang wieder aufgehoben worden.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwark, Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Im Zeichen Hindenburgs

steht die neue Kriegs-
anleihe. Trage jeder
nach Kräften dazu bei,
um den Erfolg seiner
würdig zu gestalten!